

Leseprobe zu
Susan Wiggs: Ein Haus für fünf
MIRA Taschenbuch Band 25495
© 2005 by Susan Wiggs
Originaltitel: Table for five
Übersetzung: Marion Balkenhol

1. KAPITEL

Freitag, 14.45 Uhr

"Hey, Miss Robinson, wollen Sie wissen, wie Sie Ihren Pornostarnamen rauskriegen?", frage Russell Clark, während er neben ihr her zum Schulbus hüpfte.

"Ich glaube, ich werde den Tag auch ohne diese Information überstehen." Lily Robinson legte dem Jungen eine Hand auf die Schulter, damit er nicht vom überdachten Bürgersteig in den strömenden Regen sprang.

"Ach, kommen Sie, es ist lustig. Sie sagen den Namen Ihrer Straße und ..."

"Nein, danke, Russell", sagte Lily in dem Tonfall, der keinen Widerspruch mehr duldete. Sie hoffte nur, dass er in Wirklichkeit nicht wusste, was ein Pornostar war. "Sag mal, bist du nicht heute als Ordner eingeteilt?"

"Stimmt, ja!" Bei der Erinnerung daran schlug sich Russel gegen die Stirn. Wie hatte er das nur vergessen können! Ordner zu sein war ein Privileg, und so straffte er die Schultern und marschierte zur Schule zurück, um pflichtgemäß dreiundzwanzig Drittklässler unter das Vordach am Parkplatz zu führen. Als das erledigt war, drehte er sich noch einmal zu seiner Lehrerin um.

"Ich fahre heute nach Echo Ridge", sagte er stolz. "Ich habe eine Golfstunde."

"Bei dem Regen?"

"Es klart wieder auf, jede Wette. Wiedersehen, Miss Robinson." Wie beim Hinkekästchen-Spiel hüpfte Russell über die Pfützen auf dem Parkplatz zu seinem Bus.

Lily verabschiedete sich vom Rest ihrer Schulkinder und sah ihnen hinterher, wie sie sich fröhlich auf Busse und Fahrgemeinschaften verteilten. Charlie Holloway und ihre beste Freundin Lindsey Davenport standen als Letzte in der Reihe. Vertraut hielten sie sich an den Händen und beredeten ein scheinbar sehr wichtiges Thema, während sie auf Lindseys Mom warteten.

Als Charlie Lilys Blick begegnete, schaute das Mädchen mit hängendem Kopf sofort zur Seite. Lily hatte Mitleid mit der Kleinen, die so klein und zerbrechlich wirkte und in ihrem gelben Regenmantel förmlich zu versinken schien. Sie schien sich schmerzlich bewusst zu sein, dass ihre Eltern heute Nachmittag eine Besprechung mit ihrer Lehrerin hatten. Lily hätte die Kleine gern beruhigt und ihr versichert, dass sie sich keine Sorgen machen müsse, aber dazu bekam sie keine Gelegenheit mehr, denn in dem Moment sagte Charlie: "Da ist deine Mom" und zog Lindsey an der Hand. "Tschüs, schönes Wochenende", rief sie Lily zu, dann liefen die Mädchen auf den blauen Volvo-Kombi zu.

Lily lächelte und winkte. Sie bemühte sich, nicht bekümmert zu wirken, doch als sie die beiden so sah, beste Freundinnen, die zusammen durch dick und dünn gingen, wurde sie an ihre eigene beste Freundin aus der Kindheit erinnert – Charlies Mutter Crystal. Das Elterngespräch würde wirklich nicht leicht werden.

"Hey, was ist los?", fragte Greg Duncan, der Sportlehrer. Nach Schulschluss trainierte er das Golfteam der Highschool, obwohl er dafür bekannt war, im Hauptberuf Schürzenjäger zu sein.

"Hat jemand gesagt, dass etwas los ist?", konterte Lily.

Grinsend kam er zur ihr. Er erinnerte sie immer ein wenig an einen Bernhardiner, mit seiner freundlichen Art, den samtbraunen Augen und den riesigen Händen. Nur dass er statt eines Rumfasses eine silberne Trillerpfeife um den Hals trug. "Ich weiß genau, was nicht stimmt", sagte er. "Du hast keine Verabredung für heute Abend."

Da wären wir wieder, dachte Lily. Sie mochte Greg sehr, wirklich, aber gleichzeitig ging er ihr mit seiner Penetranz auch mächtig auf die Nerven. Er war zu sehr Kerl, so wie ein Bernhardiner zu sehr Rüde ist. Zweimal geschieden, war er mit den meisten Frauen, die sie kannte, ausgegangen und hatte neuerdings ein Auge auf sie geworfen. "Falsch", sagte sie und grinste zurück. "Ich habe Pläne."

"Lügnerin. Du versuchst nur, meine Gefühle zu schonen."

Schuldig im Sinne der Anklage, dachte Lily.

"Na, hast du wieder Gesellschaft?" Edna Klein, die Rektorin, trat zu ihnen unter das Vordach. Edna war in den Sechzigern, hatte schulterlanges silbergraues Haar, stechend blaue Augen und sah immer aus, als wenn sie geradewegs aus Woodstock käme. Sie trug Birkenstock-Sandalen mit selbst gestrickten Socken, Silberschmuck mit großen Türkisen und wohnte in einer Gemeinde namens Cloud Mountain. Doch niemand hätte gewagt, sie nicht ernst zu nehmen. Hinter ihrem unkonventionellen Äußeren steckte ein sehr kluger Kopf. Sie hatte einen Dokortitel aus Berkeley vorzuweisen, drei geschiedene Ehen, vier erwachsene Kinder und zehn Jahre Mitgliedschaft bei den Anonymen Alkoholikern. Wenn es um die Leitung einer Schule ging, war sie ein Profi durch und durch. Die Lehrer schätzten sie, die Schüler hatten Respekt, und den Eltern flößte sie Vertrauen ein.

"Belästigung am Arbeitsplatz", stellte Lily fest. "Ich überlege mir noch, ob ich eine Beschwerde einreiche."

"Ich bin derjenige, der sich beschweren muss", sagte Greg. "Seit dem Valentinstag mach ich dieser Frau den Hof, und das Einzige, was ich von ihr kriege, ist ein Kinobesuch im Monat."

"Wenigstens lasse ich dich den Film aussuchen. *Hellraiser III* war für mich eine echte Erweckung."

"Du bist ein herzloses Weib, Lily Robinson", sagte er und machte sich auf den Weg zur Turnhalle. "Schönes Wochenende, die Damen!"

"Er bellt den falschen Baum an", sagte Lily zu Edna.

"Stehst du allen Männern so kritisch gegenüber, oder liegt es an Duncan?"

Lily lachte. "Habe ich irgendetwas verpasst, oder warum interessieren sich jetzt, wo ich dreißig werde, plötzlich alle für mein Liebesleben?"

"Nun ja, vielleicht wollen einfach alle, dass du eins hast."

Ständig wurde Lily gefragt, ob sie jemanden habe, mit dem sie öfter ausgehe, oder ob sie Kinder wolle. Als ob jeder meinte, dass man nur so glücklich werden konnte. Aber all die Leute begriffen gar nichts. Sie *hatte* sich längst eingerichtet in ihrem Leben. Es war genau so, wie sie es sich gewünscht hatte. Beziehungen waren Lily unheimlich. Sich auf eine emotionale Bindung einzulassen war, als würde man zu einem betrunkenen Fahrer ins Auto steigen. Man hatte eine wilde Fahrt vor sich, die unweigerlich in einem großen Crash endete.

"Ich bin ein bisschen zu neugierig, nicht wahr?", gab Edna zu.

"Könnte man so sagen."

"Tut mir leid, aber ich glaube, es würde dir guttun, nicht mehr allein zu sein, Lily."

Lily nahm ihre Brille ab und polierte mit einem Zipfel ihres Pullovers die Gläser. Sofort verwandelte sich die Welt in ein verschwommenes Graugrün, die übliche Farbskala eines Frühlings in Oregon. "Warum will denn niemand glauben, dass ich zufrieden bin, so wie es ist?"

"Zufriedenheit und Glück sind zweierlei."

Lily setzte die Brille wieder auf, und die Konturen wurden wieder scharf. "Wenn ich zufrieden bin, bin ich glücklich."

"Eines Tages, meine Liebe, wirst du feststellen, dass du mehr willst", sagte Edna.

"Mag sein, aber dieser Tag ist nicht heute", entgegnete Lily und dachte an die bevorstehende Besprechung.

Ein paar Nachzügler sammelten sich um die beiden Erwachsenen, um sich zu verabschieden. Edna nahm sich die Zeit, jedes Kind persönlich anzusprechen, und alle trugen beim Gehen ein strahlendes Lächeln auf dem Gesicht.

Eine leichte Unzufriedenheit überfiel Lily. *Zufriedenheit und Glück sind zweierlei.* Schwer genug, sich selbst glücklich zu machen, ganz zu schweigen von einem anderen, dachte sie. Doch wenn sie sich so umsah, musste sie zugeben, dass sie Tag für Tag erlebte, wie andere es machten. Eine Mutter brachte ihr kleines Kind zum Lachen, ein Mann schenkte seiner Frau Blumen, ein Kind öffnete seine Brotdose und fand eine liebevolle Notiz von zu Hause.

Doch das Glück war nie von Dauer. Das wusste Lily.

Sie verweilte noch ein paar Minuten, während die Kinder ins Wochenende entlassen wurden. Sie liefen zu ihren Müttern, wurden in die Arme geschlossen, wiesen stolz Papiere oder Kunstwerke vor, und ihr fröhliches Geschnatter erntete liebevolles Lächeln. Während sie ihnen zusah, kam Lily sich vor wie eine Touristin in einem fremden Land. Diese Menschen waren nicht wie sie. Sie wussten, wie es war, mit einem anderen verbunden zu sein. Im Gegensatz dazu fühlte Lily sich eigenartig distanziert und wurzellos, so losgelöst, dass sie jeden Moment fortgetrieben werden konnte.

Während sie auf die Holloways wartete, warf Lily noch einen letzten Blick auf den improvisierten niedrigen Konferenztisch, um den sie ein paar der Schulstühle gestellt hatte.

Die restlichen Pulte standen in geraden Reihen, die Stühle umgekehrt darauf, damit die Putzkolonne leichte Arbeit hatte. Der Geruch nach Kreidestaub und Flüssigreiniger und das trockene Aroma oft benutzter Bücher vermischten sich mit dem unbeschreiblichen Geruch kleiner Kinder – wie nach verbranntem Zucker.

Zwei Dinge legte sie auf den Tisch: einen braunen Aktenordner, dick angefüllt mit Stichproben von Charlies Arbeit, und die notwendige Schachtel mit Papiertüchern, die Lily dutzendweise bei Costco kaufte. Ein Raum voller Acht- bis Neunjähriger hatte sie für gewöhnlich schnell verbraucht.

Sie ging an der Fensterreihe entlang und richtete die Rollos aus, damit alle gleichmäßig auf halber Höhe hingen. Die Scheiben waren mit Enten in Gummischuhen verziert, die die Kinder aus Papier ausgeschnitten hatten. Auf jeder Ente war eine der täglichen Schreibübungen zu lesen: "April kühl und nass, füllt dem Bauern Scheun' und Fass". Draußen fuhr ein gezackter Blitz über den Himmel und unterstrich das alte Sprichwort.

Sie verzog das Gesicht, drehte sich zum Kalender auf dem Schwarzen Brett um und zählte still die Freitage ab. Noch neun Wochen bis zum Ende des Schuljahrs.

Neun Wochen bis zu der Reise, die sie schon seit Monaten plante. Eine Fahrt nach Europa war für eine Lehrerin aus einer Kleinstadt in Oregon ein hochfliegendes, unvernünftiges Ziel, doch vielleicht war es gerade deshalb so reizvoll. Jahr für Jahr sparte Lily Geld, um im Sommer in ein neues Land aufzubrechen, und diese Reise würde ihre ehrgeizigste sein.

Sie riss sich von den Urlaubsgedanken los und konzentrierte sich wieder auf das vor ihr liegende Gespräch. Erneut ließ sie ihren Blick durch das Klassenzimmer schweifen.

In der Mitte der Stirnwand des Raums hing eine dunkle Schiefertafel. Man hatte Lily eine Weißwandtafel angeboten, aber sie hatte abgelehnt. Sie schrieb lieber mit festen, beherrschten Zügen auf der glatten, zeitlosen dunklen Oberfläche. Ihr gefiel, wie kühl sich die Tafel unter ihrer Hand anfühlte, wenn sie sie berührte, wie ihre Fingerspitzen einen feuchten Abdruck hinterließen, der sich kurz darauf in nichts auflöste. Das kratzende Geräusch von Kreide auf der Tafel erinnerte sie immer an den Ort, an dem sie sich als Kind stets sicher gefühlt hatte – ein Klassenzimmer.

Das war ihre Welt, der Platz, an den sie einfach gehörte. Ein anderes Leben konnte sie sich nicht vorstellen.

Nach einem Blick auf die Uhr ging sie zur Tür und öffnete sie. Auf ihrem Namensschild stand "Ms Robinson – Raum 105". Es war umringt von den Namen aller Kinder, jeder fein säuberlich auf einen gelben Pappstern geschrieben und mit einem Foto versehen.

Lily mochte Kinder – die Kinder anderer Leute. Ein ganz besonderes Jahr ihres Lebens hatte sie sich um sie zu kümmern und sie weiter auf ihren Weg zu bringen; und sie war mit ganzem Herzen dabei. Dank ihres Berufs konnte sie sagen, sie habe Kinder, und zwar gleich vierundzwanzig an der Zahl. Und wenn das 3. Schuljahr zu Ende war, würde sie im Herbst vierundzwanzig neue bekommen. Sie gaben ihr alles, was sie sich von einer eigenen Familie wünschen konnte – Freude und Lachen, Wutausbrüche und Tränen, Triumph und Stolz. Manchmal brachen sie ihr das Herz, aber meistens gaben sie ihr einen Grund zu leben.

Sie liebte ihre Schüler, und nach der Zeugnisvergabe schickte Lily sie zur Tür hinaus und gab sie ihren Familien zurück, schwerer und größer geworden, im Rechnen wieder etwas weiter, im Schreiben geschult. Im Herbst wandte sie ihre Aufmerksamkeit dann den nächsten Schulkindern zu. So ging es Jahr für Jahr. Für sie war es die höchste Befriedigung auf Erden, und das Beste war, es bot ihr Sicherheit.

Im Gegensatz zu eigenen Kindern. Sie blieben für immer ein Teil ihrer Eltern und setzten sie höchstem Freudentaumel und tiefsten, bitteren Sorgen aus. Manche Menschen waren für ein solches Leben gemacht, andere nicht. Viele waren nicht dafür geeignet, verliebten sich aber und bekamen trotzdem Kinder. Dann hörte die Liebe für gewöhnlich auf, und wo noch eben Fröhlichkeit gewesen war, herrschte nun Geschrei und Gemecker, das jeden verletzte, der in der Nähe war. Charlie Holloways Eltern sind so ein Fall, überlegte Lily.

"Meine Lieblingssachen" war heute die Aufgabe im Kreativen Schreiben gewesen. Die Kinder hatten drei Minuten Zeit gehabt, möglichst viel aufzuschreiben, was sie am liebsten mochten. Lily selbst machte alle Übungen mit, denn auf diese Weise hielt sie das Interesse und die Aufmerksamkeit ihrer Schüler wach. Ihre Liste, hastig, aber ordentlich auf ein großes Blatt Papier auf dem Flipchart geschrieben, enthielt:

Japanische Satsumas
Schneetage

Naturwissenschaftliche Projekte
Singende Kinder
TV-Serien
Krimis
Erster Schultag
Ausflugsrestaurants
Besichtigungen
Geschichten mit Happy End

Sie riss das Blatt vom Block und zerknüllte es zu einer Kugel. Es zeigte zu viel von ihr. Dabei würde ihre Liste Crystal Holloway nicht überraschen. Sie kannten sich, seitdem Lily so alt war wie Charlie jetzt, vielleicht sogar noch länger. Crystal war damals eine Kaugummi kauende Babysitterin gewesen, zehn oder zwölf Jahre alt.

Ein langer Weg, den wir bisher gemeinsam zurückgelegt haben, dachte Lily. Diese Situation jedoch war neu für sie beide. Eltern mitzuteilen, dass ihr Kind die dritte Klasse nicht schaffen würde, war hart genug. Dass Lily und Crystal beste Freundinnen waren, machte es nur noch schlimmer. Weil sie das Beste für Charlie wollte, würde Lily ihrer liebsten Freundin ein paar schwierige Dinge sagen müssen. Hinzu kam, dass die geschiedenen Holloways sich nicht ausstehen konnten.

Eigentlich war der Gedanke, Crystals Kinder zu unterrichten, höchst erfreulich. Lily war ihre Lieblingstante, und als sie geboren wurden – zuerst Cameron, dann Charlie und zuletzt Ashley –, hatte Lily neben Crystal am Bett gestanden und vor Freude geweint.

Cameron war gescheit, wollte es allen recht machen und begriff theoretische Zusammenhänge ebenso gut wie praktische Tipps für seinen Golfabschlag, die ihm sein prominenter, Golf spielender Vater gab. Cameron war inzwischen fünfzehn und der beste Spieler im Golfteam der Highschool.

Mit Charlie war es anders. Seit dem ersten Schultag hatte sie Schwierigkeiten mit den Grundbegriffen und verweigerte sich jeder Hilfe. Das ganze Jahr über hatte Lily sich mit Derek und Crystal getrennt getroffen. Sie hatten eine Nachhilfe organisiert und behaupteten, in der schulfreien Zeit mit Charlie lesen zu üben. Doch trotz aller Bemühungen hatte Charlie sich nicht verbessert. Anscheinend steckte sie in einer rätselhaften Blockade, die nicht an Lernschwächen oder nachweisbaren Störungen festzumachen war. Sie war einfach ... festgefahren.

Wieder schaute Lily auf die Uhr und strich ihren lila Baumwollpullover über den Hüften glatt. Die Holloways mussten jede Minute kommen.

"Wie wäre es mit einer Flasche Wasser für deine Besprechung?", fragte Edna und streckte den Kopf zur Tür herein.

"Danke, gern. Ich glaube, sie verspäten sich vielleicht bei dem Wetter."

Edna schaute auf die Fenster, schüttelte sich übertrieben und zog sich ihren selbst gestrickten Cowichan-Schal fester um die Schultern. Sie stellte ein Sechserpack Wasser auf den Tisch.

"Nicht, dass ich es kaum abwarten kann, bis sie da sind", sagte Lily bedrückt.

Edna betrachtete Charlies Schulfoto in der Mitte ihres gelben Sterns. Sie sah aus wie Pippi Langstrumpf mit ihren rotblonden Zöpfen, den Sommersprossen und einer Zahnlücke zwischen den Schneidezähnen. "Sie verkräftet die Scheidung nicht gut, oder?"

"Es war ziemlich chaotisch. Derek und Crystal sind erst seit einem Jahr geschieden, und die Trennung hat alle überrascht. Obwohl ...", fügte sie hinzu und erinnerte sich an ihre eigene Familie, "... eine unglückliche Ehe natürlich nie an den Kindern vorbeigeht."

Als sie ihr geisterhaftes Spiegelbild in den Fenstern des Klassenzimmers sah, fiel Lily der Tag ein, an dem Crystal ihr vor knapp drei Jahren die Neuigkeit von der Trennung erzählt hatte. Ihr Bauch hatte sich unter der dritten Schwangerschaft gewölbt, und ihre Wangen hatten geglüht. Bis zu dem Zeitpunkt hatte Lily geglaubt, Crystal führe ein zauberhaftes Leben. Sie war eine ehemalige Miss Oregon, aus der eine hingebungsvolle Ehefrau und Mutter mit prächtigen Kindern und einem ausgesprochen erfolgreichen Mann geworden war. Ihr Leben schien einfach perfekt. Deshalb war Lily auch so schockiert, als Crystal ihr verkündete, dass ihre Ehe am Ende sei.

"Sie haben die Trennung unter den gegebenen Umständen ganz gut über die Bühne gebracht", fügte sie hinzu und bemühte sich, beiden Eltern gegenüber gerecht zu sein. Crystal hatte das alleinige Sorgerecht haben wollen, doch Derek hatte dagegen geklagt und das gemeinsame Sorgerecht erzwungen. Seitdem der Sorgerechtsplan im Vorjahr endgültig festgelegt worden war, sollten die Kinder immer abwechselnd eine Woche bei einem Elternteil verbringen. Der Sommer würde zwischen ihnen aufgeteilt, fünf Wochen bei Crystal, anschließend fünf bei Derek.

Edna zögerte und warf Lily einen prüfenden Blick zu. "Das wird schwer für dich, nicht wahr?"

"Du kennst meine Meinung über Derek als Ehemann. Als Ex macht er sich besser, und ich habe ihn immer für einen guten Vater gehalten. Ich verspreche dir, ich werde das Hauptaugenmerk auf Charlie richten."

"Wenn du willst, bleibe ich gern dabei", schlug Edna vor.

Das war allerdings eine Versuchung. Ruhig, konzentriert und reif, wie sie war, brachte Edna immer Ausgeglichenheit und Weisheit mit an den Tisch. Seit Lilys College-Abschluss arbeiteten sie nun schon zusammen, und mit den Jahren hatten sie eine starke Vertrauensbasis aufgebaut. Dennoch konnte Ednas unbestrittene Autorität auch von Nachteil sein, wenn sie die Rolle der Klassenlehrerin überschattete.

"Danke. Bei dieser Besprechung ist es wohl besser, wenn ich allein mit den Eltern spreche." Lily straffte die Schultern.

"Gut. Ich geh noch mal eben runter: Auf dem Parkplatz steht ein Wagen mit brennenden Scheinwerfern. Danach bin ich in meinem Büro. Sag Bescheid, wenn du mich brauchst."

Blitze zuckten vom Himmel und ließen die Lampen flackern, dann folgte ein Donnerschlag, der in dem Gebäude widerhallte.

Wieder allein in ihrem Klassenzimmer, fuhr sich Lily ein paar Mal mit den Fingern über den Hals, doch der Druck wollte nicht weichen. Sie fühlte sich zwischen ihrer Loyalität zu ihrer Freundin und den Bedürfnissen einer Schülerin hin- und hergerissen. Ihr Leben lang hatte sie nur eine wahre Freundin gehabt – Crystal. Sie standen sich näher als Schwestern. Crystal war der Grund, warum Lily überhaupt nach Comfort gezogen war. Crystal passte auf Lilys Herz auf wie sonst niemand. gezeichnetes Fleckchen, was? Das müssen Sie zugeben!"